

Deutsche Wacht

(Früher „Giltier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilti mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 92.

Gilti, Sonntag, den 15. November 1885.

X. Jahrgang.

Das Nationalitätenprincip.

Dem Geschichtskundigen wird es nicht unbekannt sein, daß die Geschichte keineswegs ein Aggregat von lose an einander gereihten Thatfachen ist; derselbe wird vielmehr die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die wahrhaft geschichtlichen Thatfachen — denn nicht jedes Ereigniß ist geschichtlich — in einem Causalnexus in einem genetischen Zusammenhange zu einander stehen; — die geschichtlichen Ereignisse sind eingetreten, weil sie eintreten mußten, weil dies Geseze der geschichtlichen Entwicklung forderten, die ebenso ewig und unwandelbar sind, wie die Geseze der Natur.

Der Geschichtskundige wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß die historischen Ereignisse nicht dem blinden Zufalle ihren Ursprung verdanken, sondern, daß dieselben zumeist Konsequenzen eines großen Principes, Ausfluß einer Idee sind, welche der Zeit, in der sie geherrscht, einen unverkennbaren Stempel aufgedrückt, dieser Zeit die Physiognomie gegeben hat. Welche unendliche Kette von welterlösenden Ereignissen knüpft sich an die der Welt proclamirten Sätze von der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit der Menschen, die die wilden Stürme der französischen Revolution entfesselten, von denen die mittelalterlichen Staalsrichtungen Europas hinweggefegt wurden!

Das Princip, das gegenwärtig auf der politischen Tagesordnung steht, ist das Nationalitätenprincip. Der Keim dieses Principes liegt in der großen französischen Revolution, welche auf indirectem Wege dieses Princip hervorgerufen hat, indem sie durch ihren alles nivellirenden Charakter, durch den Bruch mit allem Gewordenen, durch Verleugnung aller historischen Berechtigung die schroffste Reaction, und zwar zunächst in Deutschland, zur Folge hatte, wo unter dem Joche des französischen Despotismus das deutsche Nationalitätsgefühl mächtig empormuchs und in den Befreiungskriegen

der Jahre 1812 und 1813 zur That wurde. Den beredtesten Ausdruck findet das Nationalitätenprincip in Oesterreich seit Beginn der Aera „Taaffe“, wo Volksstämme, die geradezu politisch unreif sind, die an der Culturarbeit der Menschheit bisher gar keinen Antheil nahmen, sich zu Nationalitäten aufblähen und für ihre aller staatlichen Kraft entbehrenden gesellschaftlichen Gemeinschaften politische Rechte, und für ihr Stammeln von Worten, das sie Sprache nennen, Zuerkennung jener Rechte in Anspruch nehmen, welche wahrhafte Nationalitäten erst nach Jahrhunderte langem Geistes- und Culturkampfe erstritten und erworben haben. Nicht in gewichtigen historischen Motiven, sondern in einem blinden Eifer der einzelnen Volksstämme, auch in nationalen Farben zu prangen, in einem falschen Ehrgeize, einer maßlosen Eitelkeit, — in einer Nationalitäten-Manie möchten wir sagen — ist die Wurzel des gegenwärtigen Nationalitätenhaders in Oesterreich zu suchen.

Ist es im Interesse des Staates, in dem wir leben, wünschenswerth, daß das Nationalitätenprincip zum Siege gelange? — Soll diese Frage beantwortet werden, müssen vorerst wichtige Probleme philosophischer und staatsrechtlicher Natur gelöst werden.

Vor Allem: was versteht man unter Nationalitätenprincip? Welches sind die Merkmale dieses Begriffes, der im weltgeschichtlichen Drama des neunzehnten Jahrhunderts eine so bedeutende Rolle spielt, der das Zeitalter des Fortschrittes und der Cultur so ganz vorzüglich kennzeichnet? Ein großes Stück Culturarbeit wurde aufgeboten, um diesen Begriff zu klären; viele geniale Männer haben zur Fixirung dieses Begriffes ihr Schärfflein beigetragen, doch herrscht nichts weniger als Einigkeit unter ihnen und trotzdem namentlich in jüngster Zeit dieses Feld in einer erstaunlichen Weise durchsucht wurde, die letzte Furche ist noch nicht gezogen, denn, bald wurde das Ziel nach der einen, bald nach der anderen

Richtung überschossen; bald der Merkmale zu viel, bald derer zu wenig geboten, und dürfte daher das letzte Wort über diesen Begriff noch nicht gesprochen sein.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, sämtliche Definitionen dieses Begriffes hier anzuführen, doch wollen wir uns erlauben, zwei Ansichten hervorzuheben, die uns die Lösung unserer Frage erleichtern werden. Und zwar ist es zunächst die Ansicht Rüdingers, welcher die Nationalität als einen veränderlichen Begriff, den Sprache, Sitte und Staat in verschiedenen Mischungsverhältnissen bilden, das heißt so, daß bald das eine, bald das andere den Begriff vorzüglich bestimmt, definirt, und weiters die Ansicht Gumpowicz's, welcher die Nationalität als eine durch gemeinsames Staatswesen hervorgebrachte und geförderte Cultur- und Interessengemeinschaft, die sich nicht immer und nicht nothwendig in einer gemeinsamen Sprache auszudrücken braucht, definirt. Beide Ansichten treffen jedoch nicht das Richtige. Rüdinger hat ein Merkmal zu viel, Gumpowicz ein Merkmal zu wenig aufgenommen, und der Begriff ist daher nicht gegeben. Nach Rüdinger ist „Staat“ ein Merkmal des Nationalitätsbegriffes, d. h. die Angehörigkeit zu demselben Staate ist nach Rüdinger ein nothwendiges Erforderniß für die Bezeichnung der Angehörigkeit zu derselben Nationalität; es könnten demnach der Pole in Oesterreich und der in Rußland nicht als derselben Nationalität angehörig bezeichnet werden, was offenbar nicht zutrifft.

Allerdings aber ist die Angehörigkeit zu demselben Staate ein festes Bindemittel; der Staat wirkt in hervorragender Weise mit zur Bildung einer Nationalität, der Staat besitzt eminent nationalisirende Elemente, doch ein Kennzeichen der Nationalität, ein Merkmal dieses Begriffes ist er gezeigtermaßen nicht.

Dagegen nimmt Gumpowicz ein Zeichen zu wenig auf, und das ist die Sprache. Dem Scharfblicke Gumpowicz's entgeht zwar

Verträumt.

Großmütterlein schläft. — Durch die kleinen, spiegelhellen Fenster Scheiben stiehl sich ein goldener Sonnenstrahl in das dämmernde Gemach und webt einen Streifen voll glitzernder Fäden um den kleinen Spinnrocken, dessen schnurrendes Rädchen auf einmal so stille geworden, als wären die zahllosen Geschichten schon alle zu Ende, die es jahraus und jahrein so unermülich vor sich hingewirrt. Ja, das Spinnrädchen mußte gar lebhaft zu erzählen, und sein loses Mäulchen hatte schon über so manchen stillen Winterabend weggeholfen. — Großmütterlein schläft. Die sonst so geschäftigen, rührigen Hände liegen zur Andacht gefaltet im Schoße, Großmütterlein ist in dem alten, weichen Lehnstuhl eingeknickt. Es hat des schnurrenden Lieblinges des rothigen, goldenen Sonnenstrahls vergessen, dessen Purpurhauch jetzt die Silberfäden, welche unter dem großgeblumten Tuche hervorquellen, schmelzhaft liebkoht und umzittert. — Es ist so friedlich in der niederen Bauernstube und das goldene Sonnenlicht tänzelt so neckend die eichene Komode mit dem blanken Messingbeschlage und die niedere Bank des breiten Rachelofens ent-

lang, als hielten die Heimchen ihr tausendgestaltiges und doch so geräuschloses Fest in diesem trauten Gemache. Nur die dunkelbraune Schwarzwälderuhr wird nicht müde, in knarrender Einförmigkeit den schweigenden Gefährten ihre Schicksale vorzuplaudern — immer dieselbe alte, träge Vortragsweise.

Draußen ist der Frühling voll in das Land hereingebrochen. Es glitzert und zwitschert im duftigen grünen Tannendickicht und schäumt und brauset den abstürzenden Mühlbach entlang. Gleich einem Jubelgrüße wiegt sich ein süßer Wohlklang neu aufkeimenden Lebens durch den hellen Sonnenschein, belebend mit dem ersten, würzigen Athemzuge und der heiteren, schillernden Farbenpracht. — Großmütterlein regt sich nicht. Die lachende Frühlingssonne hat sich auf den durchsuchten Wangen der ruhig schlummernden festgenistet, als gelte es mit der erwachenden Natur die Schläferin zum erweckenden Aufbruch zu mahnen. — Unsonst! — Durch die geschlossenen Augenlider dringt nicht ein Schimmer des so freundlich sich kündenden Frühlingsgrüßes; und dennoch zuckt es jetzt um die geschlossenen Lippen der Schläferin wie ein leises, flüchtiges Lächeln. Das auf die Brust herabgeeneigte blaße Haupt drängt sich noch

einem vollem Athemzuge tiefer in das weiche Kissen zurück, der alte Lehnstuhl kreischt erschreckt in seiner Ruhe — dann ist es wieder stille; und wieder gleitet jenes sonnige Lächeln in verzückten Zügen über das Antlitz der Schlafenden — sie träumt! — Die schräg durch die klaren Fenster Scheiben hereinflutenden Boten erster Frühlingsgrüße haben die Schlafende in ein glitzerndes Kleid von reinsten Sonnengold gewebt, während das selige Lächeln der bleichen Lippen längst entschwundene Frühlingsstage in dem alten Herzen wieder wachgerufen.

Da droben, zwischen den dunklen Tannentämmen, wo der Weg in sanfter Neigung zu dem sogenannten Fuchsbau abwärts zweigt und dann schräg durch ein wildes, üppiges Strauchwerk nach dem Alergrund hinabführt, ist inmitten einer niederen Birkengruppe eine auf den Ueberresten von zwei alten Eichenstämmen errichtete Ausruhmstelle. Die wilden Waldblumen, welche hier um das alte Geholz in solch launiger Fülle wuchern, sprechen den beredtesten Beweis, daß dieser traute Flecken der geschäftigen Getriebe der geräuschvollen Wirklichkeit schon laue entfremdet und daß e-

die Lücke in seiner Definition nicht, denn indem er aus seinem Satze, daß die Nationalität eine Culturgemeinschaft ist, folgert, daß das nationale Bewußtsein eine solche Culturgemeinschaft voraussetzt, kommt er consequenter Weise zu dem Schlusse, daß die Nationalität nur ein Gemeingut des gebildeten Theiles der Bevölkerung ist, und daß der Ungebildete keiner Nationalität angehört; meint aber, daß, wenn bei statistischen Aufnahmen doch auch Ungebildete als einer bestimmten Nationalität angehörig aufgenommen werden, dies eine Escomptirung der politischen Zukunft sei. Zur Wiederlegung dieser Anschauung genügt ein Blick in das Leben und Weben der untersten Schichten gewisser, auf einer sehr niederen Culturstufe befindlichen Volksstämme unseres polyglotten Reiches. Schon Mancher von uns wird Augen- und Ohrenzeuge gewesen sein, wie ein ganz roher, ungebildeter Mensch Anderen gegenüber sich stolz, geberdet, indem er mit einem gewissen Selbstbewußtsein sich auf die Brust schlägt und dabei denkt oder spricht: „ich bin ein Pole, Tscheche oder Slovone!“ Welcher psychologische Proceß ging denn in diesem ungebildeten Menschen vor in dem Augenblicke des hochmüthigen Fühlens und Denkens? Das Nationalitätsgefühl regte sich in ihm; der nationale Stolz war es, der seine Brust schwellte, und durch den er sich gehoben fühlte über den Anderen. Also auch der Ungebildete, der von der Cultur nicht einmal belehrt ist, hat ein nationales Bewußtsein, gehört einer Nationalität an, und warum? Weil er ungeachtet des geringen, oder gar keinen Antheiles an der Cultur, doch das Wesentlichste seiner Nationalität, nämlich die Sprache, bestände sie bei ihm auch nur in einem dürftigen Wortvorrathe, mit seinen Connationalen gemein hat.

Die Sprache gehört somit zum Begriffe der Nationalität, sie ist das stärkste Bindemittel, denn was dieselbe Sprache redet, ist durch die bloße Natur, durch eine Menge von unsichtbaren Banden an einander geknüpft.

Die Nationalität ist sonach eine vorzüglich durch ein gemeinsames Staatswesen geförderte Sprache und Sittengemeinschaft. Und nun läßt sich die eben aufgeworfene Frage, ob das Nationalitätenprincip zu billigen ist oder nicht, umwandeln in die Frage, ob der Anspruch auf Uebung und Förderung der gemeinsamen Sitte und Sprache eines Volksstammes gerechtfertigt ist oder nicht. Unser Staatsgrundgesetz hat diese Frage bejaht, indem dasselbe allen Völkerstämmen die Pflege ihrer Sitten und Sprachen gewährleistet. Auch wir stehen nicht an diese Frage bejahend zu beantworten, doch mit einer großen reservatio, die wie später zum Ausdrucke bringen werden.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Das jüngste Kind ihrer Laune.

Glänzende Anlagen im Entwerfen kühner, weitgreifender Pläne haben die slovenischen Himmelsstürmer stets bekundet. Eine neu-slovenische Schriftsprache, eine reiche Literatur, ein prächtiges Nationalhaus, ein slovenisches Bankhaus, ein Nationaltheater und tausend andere schöne Entwürfe hat das brütende Hirn der kleinen „Gerngroße“ schon ausgeheckt. Die Nachfrage nach allen diesen Dingen kann man sich bis heute freilich noch eriparen; allein es ist anregend zu wissen, daß die begeisterte Laune der Wendenführer trotzdem ein neues Schreckenskind ans Licht gebracht hat, einen slovenischen Schulverein. In Laibach haben sie das Kuckucksei ausgebrütet und von dort soll eine Saat von Zweigvereinen ausgestreut werden „über alle slovenischen Lande.“ Krain steht selbstverständlich obenan. In Kärnten beabsichtigt man einstweilen bloß zehn Zweigvereine aus dem Boden zu stampfen, aber sie sollen sich später durch Theilung vermehren. Das Küstenland würde sich, mit einem dichtmassigen Ortsgruppennetz überzogen, gleichfalls ganz hübsch ausnehmen und vorläufig ist der Stadt Triest wirklich schon eine derartige Bescheerung zutheil geworden. Was endlich unsere Steiermark betrifft, so sind auch hier bereits mehrere Ortsgruppen theils errichtet, theils im Entstehen begriffen; so in Gills, Lichtenwald, Pettau, Marburg. Was aber besonders erwähnt zu werden verdient, ist die kürzlich erfolgte Gründung einer akademischen Ortsgruppe dieses Vereines in der deutschen Landeshauptstadt Graz. Mitglieder sollen alle wendischen Universitätsstudenten sein, welche die Stadt mit ihrer geneigten Anwesenheit beehren.*)

„Heiliger Cyrill und Methodverein“ ist der ganze Verein benamset und scheint sich somit unter dem besonderen Schutze dieser beiden Slavenapostel zu stellen. Die fromme Bezeichnung hat aber gewiß noch mancherlei für sich. Einmal entspricht sie so recht dem Sinne jener würdigen Verkünder des Wortes Gottes, welche ja bei der ganzen Unternehmung die erste Geige spielen, und dann ist ein Verein, der sich die Namen zweier Nationalheiliger beilegt, gewiß am ehesten geeignet das religiöse Landvolk zu fördern, welches in den meisten Fällen sicherlich keine klare Vorstellung von den Zwecken dieser Gesellschaft hat.

Diese Zwecke führen nun zur leicht löslichen Frage: Ist ein slovenischer Schulverein nothwendig oder überflüssig? Die Antwort

*) Auch das wohlbelannte „Grazzer Volksblatt“ nahm in seiner Ausgabe vom 6. d. M. Kenntniß davon, indem es schrieb: „An der Universität habe sich eine slavische Ortsgruppe des slovenischen Schulvereines gebildet.“ mithin ist nur zu erwarten, die löbliche Schriftleitung des Volksblattes werde baldmöglichst die Gründung einer deutschen Ortsgruppe dieses Vereines anregen!

kurze Rede und heimlich grimme Blicke von seinen Kameraden zu Theil, seitdem ihm das Waldannerl in ihr kleines Herz geschlossen. Freilich war er nur eine arme Waise, die einstens auf der Schwelle des Försterhauses von fremden Leuten niedergelegt und vom Förster aufgelesen wurde, aber der Förster Gottfried ein alter biederer Mann, hatte den Findling an Vaterstatt aufgezogen und ihm sein eigenes, rechtichaffenes Handwerk gelehrt. Was Wunder, wenn der hochaufgeschossene, stramme Försterjunge mit seinen offenen, blauen Augen und seinen kirschrothen lachenden Lippen dem Annerl sich bald in's Herz gestohlen, so daß sie immer seiner gedenken mußte und daß das Herzchen ihr viel schneller schlug, wenn sie ihm auf ihren öfteren Waldstreifereien so manchmal begegnete. Freilich wußte es auch das ganze Dorf, daß der finstere verschlossene Waldmüller nie seine Einwilligung zu diesem Liebeshandel gegeben und daß das Annerl schon so manche böse Stunde in der alten freundlichen Wohnstube heraufgeschworen. —

Und wieder sangen die Vögel durch die weißschillernden Birkenbäume, Finken schmetterten so lustig in die dämmernde Nachmittagsstille hinaus und dazwischen pfiff die Nach-

können wir ruhig unsern Lesern überlassen. Es sei nur auf die ohnedies mehr als slavenfreundliche Thätigkeit unserer gegenwärtigen Regierung, sowie auf den Umstand hingewiesen, daß die vier Kronländer, welche theilweise von Wenden bewohnt werden, mit wendischen Schulen reichlich versehen sind. Es giebt in diesen Ländern über 500 rein slovenische, und 200 gemischte Schulen. Da nun das wendische Volk mit nationalen Bildungsstätten hinlänglich versorgt ist und in seiner großen Mehrtheit auch gar kein Bedürfniß nach einer Vermehrung derselben fühlt, so kann als Endzweck des slovenischen Schulvereines nur dreierlei angenommen werden.

Entweder soll um jeden Preis das Geltungsgebiet der deutschen Sprache geschmälert werden, oder es liegt das Bestreben vor, die ins Ausland versprengten wendischen Stammesgenossen ihrem Volksthum zu erhalten. In Bezug auf das Erstere können wir der Komödie ruhig zuschauen; denn jemeher den wendischen Bauern die Gelegenheit, sich die deutsche Welsprache anzueignen, entzogen wird, desto mächtiger wird sich das unumgängliche Bedürfniß darnach herausstellen, und die Leute werden ihre Kinder umso häufiger in deutsche Schulen senden. Davon haben wir ja durch den Ueberbesuch deutscher Schulen seitens Nichtdeutscher in Pettau, Laibach, Gottschee u. a. D. erst unlängst recht schlagende Beispiele erlebt.

Gilt es aber dem neugebornen Vereine die wirklich gefährdeten wendischen Brüder in Ungarn und im Venetianischen einerseits vor Magarisirung, andererseits vor Verwässerung zu schützen, nun, so kann es uns gleichgültig sein. Wir wünschen viel Glück dazu, obgleich wir auf die Möglichkeit des Erfolges nicht schwören wollen.

Allein der Wunsch mag immerhin der Vater des Gedankens sein, mögen diese Zwecke verwirklicht werden oder bloße Hirngespinnste bleiben, eines glauben und hoffen die schwärmerischen Wendenführer sicherlich zu erreichen: Es soll ohne Rücksicht auf die politische Grenzen um alle Wenden ein nationales Band geschlungen werden, damit die verschiedenen Zweige dieses Volkes desto leichter zu einer einzigen „slovenischen Nation“ zusammengeschweißt werden und sich auch als Einheit fühlen. In diesem Sinne können sich die Herren auf jeden Fall für den „heiligen Cyrill und Methodverein“ bis zur Hieberhize begeistern, denn so ist er nur ein weiteres Glied in der Kette jener großslovenischen Zukunftspläne, deren vorläufiges Endziel nichts weniger ist, als die Gründung eines neuen Volkenskuckucksheim — des Königreichs Slovenien!

Rundschau.

[Zur Lage in Oesterreich.] Die Neußerungen des Reichskriegsministers Grafen

tigall ihr Lied so weich und so zum Herzen sprechend gleich einer lieben, wohlbekannten, alten Melodie. Und auf dem moosüberwucherten, freundlichen Ruheplätzchen saß der blonde Försterknabe und küßte und herzte die Thränen aus den mandelförmig geschlitzten, dunklen Augen seines Mädchens und flüsterte so leise, innige, tröstende Worte seinem Liebling in's Ohr, als gelte es zum Abschied für die Ewigkeit. — Vom Dorfe herauf drang der ersterbende Klang des Abendglöckchens wie eine leise wimmernde Klage und durch das wirre Gestrüpp der Waldesschatten und dem hohen Geäste des Tannendickichts da rauschte und flüsterte der sanfte Abendwind und grau herabfallende Nebelstreifen spannen das geheimnißvolle Zaubernez der Waldeseinsamkeit.

Im Dorfe herrschte ein buntes und lustiges Leben. — Alt und Jung durchstrich die niederen, festlich geschmückten Häuserreihen, zwischen denen die fremden Krämer mit betäubendem Geschrei ihre vielgestaltigen Waaren den Kirchweihgängern anpriesen. Aus den geöffneten Fenstern der großen Dorfwirthsstuben drang schrille, lärmende Blechmusik in das wirre Durcheinander der draußen wimmelnden Menge. Paare

wohl schon eine undenkliche Zeit her sein mag, daß eine müde, flüchtige Menschenseele sich in diesen reizenden Winkel zur stillen Beschaulichkeit und tiefen Einsamkeit zurückgezogen. —

Dierher, in diese dämmernde Kühle, da stahl sich vor langen, langen Jahren ein blutjunges Pärchen zum traulichen Liebesgese, und wenn der blonde Försterbursche mit seinen tiefblauen, ehrlichen Augen sein schlankes Lieb an sein stürmisches Herz preßte und sie sich auf die von Millionen Sonnenfunken besprengte Moßbank niederließen, da sang das Rothkehlchen im angrenzenden Haselnußstrauche noch einmal so leise und noch einmal so süß.

Des Waldmüllers Annerl galt als die schönste Dirn im ganzen Dorfe. Wenn das muntere, schlankes Mädchen die Waldhöhe entlang durch das Dorf schritt und die dunkelbraunen sinnenden Augen so lachend aus dem aufgeweckten, frischen Gesichtchen in die weite Welt blickten, da steckten die Dorfburschen die Köpfe zusammen und so mancher innige und sehnsüchtige Blick folgte dem dahinschreitenden stolzen Kinde. Und doch wußte das ganze Dorf, daß es der Förster-Conrad war, dem dieses schöne, junge Ding mit ganzem Herzen zugehörte, und daher wurden dem armen Burschen

Bylandt-Rheid über den Rückgang der deutschen Sprache in der Armee machen begreiflicher Weise großes Aufsehen und beschäftigen unsere gesammte politische Welt in hervorragender Weise. Neu ist dasjenige, was der Kriegsminister gesagt hat, freilich nicht; seit langer Zeit wurden ja derartige Klagen vielfach erhoben und man weiß, daß erst kürzlich im österreichischen Abgeordnetenhaus von deutsch-nationaler Seite sehr nachdrücklich auf die schädlichen Rückwirkungen der gegenwärtigen slavischen Strömung auf die Armee hingewiesen worden ist. Während man aber die bezüglich Klagen der Deutschen bisher in gouvemenentalen Kreisen entschieden bestritten hat, tritt nun der Reichskriegsminister in Person mit denselben Klagen in offizieller Form auf, und er kann, wie er in der Delegation erklärte, nicht mehr „seine patriotische Ueberzeugung unterdrücken, daß mit der Zeit die Verhältnisse sich verschlimmern.“ Man fragt sich nun, ob derartige Kundgebungen von der berufensten Seite ohne Wirkung bleiben können, und man gelangt zu dem Schlusse, daß die Aeußerungen des Kriegsministers an maßgebendster Stelle kaum überhört werden dürften. Daß Graf Bylandt überhaupt öffentlich und speciell den Rückgang der deutschen Sprache in der Armee betont und dieß, wie natürlich, als schädlich beklagt, ist an sich geradezu sensationell. Welch' unantastbaren Factor die Armee in den Augen des Kaisers bildet, weiß man, und aus alledem folgert man, daß bedeutsame Ereignisse im Anzuge seien, welche ihre Schatten vorauswerfen. Diejenigen nun mögen wohl einstweilen noch allzusehr dem Laufe der Dinge vorgreifen, die bereits den Sturz des Cabinets Taaffe verkündigen, aber Thatsache ist es, daß man in gewissen, besonders feindhörigen Kreisen bereits seit längerer Zeit davon flüstert, daß das gegenwärtige Regime, namentlich wegen des immer stärkeren Zurückdrängens des Deutschthums an maßgebendster Stelle nicht mehr jene unbedingte Zustimmung finde, wie ehemals. Mag das Ende des gegenwärtigen Regimes auch noch nicht in nächster Aussicht stehen, so sind doch schon Anzeichen dafür vorhanden, daß der Exminister und Präsident des Reichsgerichtes Dr. Unger Recht gehabt hat, als er in der Adressdebatte des Herrenhauses ankündigte, es werde der Tag kommen, an welchem der jetzigen Regierung vom Throne herab werde zugerufen werden: „Bis hierher und nicht weiter!“

[Die Grabkreuze des deutschen Volksthum's.] Vor 3000 Personen hat letzten Sonntag der Landtagsabgeordnete Dr. Knoll in Dresden aus Anlaß des III. sächsischen Verbandtages des allgemeinen Schulvereines eine Rede gehalten, welche über die verwirrenden Einzelheiten der „böhmischen Frage“ hinwegblickend das Ganze dieser Frage zusammen-

menfaßt und ein vollständiges und abgerundetes Bild dieser Angelegenheiten giebt, welche dereinst noch Europa beschäftigen wird. Die Rede Knolls ist bei weitem das Beste und Bündigste, was seit Beginn des Zwistes in Böhmen über denselben geäußert wurde. Sie ist eine Staatschrift, sie ist eine „Adresse“ der Deutschen an ihre Stammesgenossen in Oesterreich, an das gesammte deutsche Volk. Wer diese Rede, man möchte sie einen Koran der böhmischen Frage nennen, gelesen hat, ist in dieselbe vollständig eingeweiht, und wenn er sich niemals mit dieser Angelegenheit befaßt hätte. Auf Pergament sollte man sie drucken und in jedem deutschen Hause und zugänglichen Orte bewahren; an jeder Wand eines deutschen Heimathes sollte der Spruch stehen: „Dies die Rede Knoll's“. Zum ersten Male tritt uns in dieser Rede ein Versuch entgegen, die Verluste des Deutschthums in Böhmen zu verzeichnen und die Grabkreuze an den Stätten aufzustellen, wo in Böhmen das Deutschthum unter den Streichen des Schicksals oder unter heimtückischen Anschlägen aussterben mußte. „In Prag bekannten sich 1866 noch 73.000 Einwohner zur deutschen Nation und nur 50.000 zur tschechischen Nationalität! Und heute 1880 zählt man nur mehr 30.000 Deutsche, deren Zähigkeit noch ausharrt. Aber nicht nur in der Landeshauptstadt, auch in den Städten, Märkten und Dörfern wird das deutsche Element immer mehr von dem tschechischen verdrängt. Wo ehemals blühende deutsche Gemeinwesen bestanden, da herrscht nur mehr der tschechische Volkstamm. Was den Werth der Rede Knolls noch unendlich erhöht, ist der Umstand, daß sie in Dresden gehalten wurde. Das gesammte deutsche Volk wird vernehmen, was da gesagt wurde. Wir Deutschen in Oesterreich sind keine Schmerzenskinder, welche um Hilfe rufen; aber wir wollen von unseren Volksgenossen im Reiche verstanden werden und dieses Verständniß kann uns nicht mehr ausbleiben. Die Rede Knoll's ist eine That!“

[Der neue Unterrichtsminister.] Herr Dr. von Gautsch, soll ein gemäßigt liberaler Centralist und entschiedener Gegner der nationalen Forderungen sein (?) Die Officiofen dagegen feiern ihn als unbedingten Anhänger der sogenannten Versöhnungspolitik. Wo liegt nun die Wahrheit? — Die Organe der Rechten jubeln über den Rücktritt Conrad's, dessen Zähigkeit ihren Sturmböden nur allzulangen Widerstand geleistet. Sie nehmen Herrn von Gautsch gegenüber eine zuwartende Haltung ein, da sie einem blutjungen Minister ohne jede politische Vergangenheit ihr Vertrauen nicht entgegen bringen können. Wir Deutschen nehmen den Chef der Unterrichtsverwaltung als das, was er ist; als Mitglied einer Regierung, von der wir Deutschen in Oesterreich

derß, in sich gefehrt, das düstere, brennende Auge in die neben der Fahrstraße aufsteigende Tannenwaldung gerichtet, die zusammengefaltene, bleiche Gestalt des Försterconrads lehnte.

Der Herbstwind strich durch das kahle Gezweig. — Das Waldannerl stand an dem mit Epheu umrankten Fenster und blickte den schmalen Fußsteig entlang, der sich von dem Dorfe herüber, an der Waldmühle vorbei, der breiten Fahrstraße zuschlangelte.

Aus der Fern tönte der wilde Juchzer der geworbenen Rekruten, dann wieder weicher, schwermüthiger Gesang. — Die alte Marbe kam heute Morgen so hastig aus dem Dorfe zurück und erzählte dem bleichen Kinde, der Försterconrad sei in der Kreisstadt seiner Haft entlassen, wieder im Dorfe und habe sich gegen die Wälschen anwerben lassen. —

Da kamen sie nun den Fußsteig daher, den brausenden Mühlbach entlang. Immer voller und kräftiger klang es durch die feiernde Nachmittagsstille:

D'rum bleib mir treu Du Dirndl mein,
Bis ich dich wiederseh',
Und sei gegrüßt viel tausendmal,
Du herzig Lieb, Ade!

Waldannerl hatte die Hand auf das häm-

alles zu fürchten und nichts zu hoffen haben. Ob Conrad oder Gautsch — das Deutschthum in Oesterreich ist und bleibt so lange an die Wand gedrückt, bis es nicht selbst die Kraft und die Macht finden wird, sich von dem auf ihm lastenden Alpe zu befreien.

[Die Demission des Statthalters von Böhmen], Baron Kraus, ist bevorstehend. Die Deutschen in Böhmen würden dieselbe gewiß nur mit Genugthuung begrüßen.

London. Die versuchte Annäherung zwischen England und Rußland in der rumelischen Angelegenheit ist gescheitert. Rußland besteht auf der Entthronung des Fürsten Alexander. Ost-Rumelien ist zum Widerstand gegen die Herstellung des Status quo ante entschlossen und hat die Union bereits eine Heeresmacht von 75.000 Mann auf den Beinen. Die Conferenz wird nun beschließen, welche Form der Aufforderung an den Fürsten Alexander, Ost-Rumelien zu räumen, gegeben werden soll.

Balkanhalbinsel. Die von den Blättern colportierte Nachricht von dem Einmarsche der serbischen Armee in Bulgarien hat sich nicht bewahrheitet. Nur soviel ist wahr an der Sache, daß am verfloffenen Montag eine etwa 300 Mann starke serbische Truppenabtheilung an der Grenze bei Trn etwa 25 Mann Bulgaren einzuschließen suchte. Den Letzteren gelang es jedoch, sich zurückzuziehen, wobei sie von den Serben ein bis zwei Kilometer weit auf bulgarischem Gebiete verfolgt wurden. Die serbischen Rüstungen dauern unausgesetzt fort, doch wolle man in maßgebenden Kreisen das Ergebniß der Conferenz abwarten.

Constantinopel. [Die Botschafter-Conferenz.] Das bisherige Resultat der Beratungen der Conferenz scheint eine Declaration zu sein, in Bezug auf welche sich alle Mächte geeinigt haben. Das Reutersche Bureau erhält darüber die Mittheilung, daß diese Declaration, welche die allgemeine Basis für die künftigen Beratungen bilden wird, auf die Wiederherstellung des status quo ante in Rumelien gerichtet sei.

Correspondenzen.

Wien, 13. November (D.-G.) [Die Clericalen und der neue Unterrichtsminister.] Allmählig geben sich die Clericalen zufrieden mit dem neuen Cultus- und Unterrichtsminister. Insbesondere die Ansprache, mit welcher Herr v. Gautsch beim Antritte seines Amtes den Beamtenkörper seines Ministeriums begrüßte, findet ihren Beifall. Eines ihrer einflußreichen Organe knüpft an diese geradezu profosenhaft strenge bekundende Ansprache die folgende entzückende Bemerkung: „Wir müssen gestehen, es geht ein kräftiger Zug durch diese Worte des neuen Unterrichtsministers. Rasche und gründliche Erledigung der Amtsstücke, Wahrung des Amtsgeheimnisses,

mernde Herz gepreßt und starre regungslos den Ankommenden entgegen. — Jetzt zogen sie vorüber. — Da war auch er — der letzte von Allen — so bleich und abgehärmt und so unsäglich elend. — Ein weißschimmernder, durchsichtiger Mädchenarm theilte mit einem Male das grüne Blättergewirr der Epheuranke und eine halberschlossene Rosentnospe fiel dem bleichen Nachzügler zu Füßen. Wie traumbesangen hob er die müden, tiefblauen Augen empor, dann aber zuckte er in sich zusammen, hob hastig die Blume von der Erde, preßte sie leidenschaftlich an seine Lippen und bog langsam der Fahrstraße zu.

Das Waldannerl jedoch sank von einem namenlosen Weh überwältigt am Fensterkreuze zusammen. — Als sie die Augen wieder aufschlug und ihre schlanke Gestalt sich in sehnsüchtigem Verlangen weit über den Fensterrahmen hinausbeugte, da klang es im schwellenden Herbstwind noch immer und immer wieder die Fahrstraße hinauf:

Und sei gegrüßt viel tausendmal,
Du herzig Lieb, Ade!

In der geräumigen Wohnstube des Waldmüllers da hielt ein sonnverbrannter Krieger

parteiloses Vorgehen, das sind Dinge, denen wir Sympathie entgegenbringen. Möge die Thatkraft des neuen Ministers, auf welche diese Ansprache schließen läßt, stets im Dienste heilsamer Ziele (!) stehen; eine neue, bessere Aera würde sich dann an seinen Namen knüpfen.“ Was die Clericalen unter: „heilsame Ziele“ verstehen, ist männiglich bekannt; es ist die confessionelle Schule; und allen Anzeichen zufolge hat Herr von Gautsch in dieser Beziehung das weitestgehende Entgegenkommen zugesagt. Geradezu aber sind die gefälschten Reclamen, welche die Laaffe'schen Officiösen mit Berufung auf die oppositionellen Zeitungen verbreiten. Die oppositionellen Organe, behaupten sie u. A., müssen zugeben, daß der neue Unterrichtsminister die volle Befähigung für sein Amt besitze. Auch nicht ein einziges oppositionelles Journal hat dergleichen zugeben können. Wie denn auch? Hat doch der gute Mann bisher auch nicht den geringsten Beweis seiner Befähigung geliefert. Daß er als Director des Theresianums und der orientalischen Akademie Gelegenheit hatte, seine ihm von den Officiösen nachgerühmte „außerordentlich interessante Erscheinung“ vor den adeligen Mama's der dort untergebrachten jungen Cavaliere zu pouffiren, ist doch wohl keine so Achtung gebietende Leistung. Die oppositionellen Journale hielten es mit dem neuen Minister, wie dessen eigenster Beamtentörper. Sie brachten ihm jenes Maß von Liebe und Achtung entgegen, auf welches er Kraft des § 300 des Strafgesetzes Anspruch hat. Nicht mehr und nicht weniger.

Gilli, 14. November. (D.-G.) [Slovenische Polemik.] Die hämischen Angriffe, denen unser allverehrter Reichsrathsabgeordneter, Herr Dr. Forregger, in einer der letzten Nummern eines das deutsche Element unablässig bejudelnden und begeisternden Blattes wieder einmal ausgesetzt wurde, liefern neuerdings den schlagenden Beweis, auf welchem tiefen Bildungs-Niveau unsere Gegner stehen. Eine rein sachliche, in den Kern des Gegenstandes eindringende, jede Gemeinheit und Rohheit perhorrescirende Polemik, vermögen sie nun einmal nicht zu führen. Sie schreiben zwar in deutscher Sprache, weil ihre Expectorationen sonst Niemand lesen könnte, allein sie denken eben in einem ganz anderen Idiom, wodurch sich wohl auch ihre rohe Ausdrucksweise erklären läßt, die jeden Gebildeten mit Abscheu und Ekel erfüllen muß. Mit solchen Leuten kämpfen zu müssen, deren einzige Waffe in der Besudelung ihrer Gegner besteht, ist wahrlich eine ebenso saure wie unappetitliche Arbeit, gegen die sich deutscher Geschmack und deutsche Reinlichkeit streuben.

das Waldannerl an sein Herz gepreßt und küßte die thränendurchfeuchteten, geheimnißvollen, dunklen Augen. — Der Krieg war nach Jahr und Tag glücklich beendet und die wackern Dorfsöhne hielten unter dem Jubel der ganzen Einwohnerschaft des Ortes ihren Einzug. Schon auf der letzten Station ward dem Försterconrad die Nachricht zu Theil, daß der Waldmüller vor einem halben Jahre plötzlich gestorben und daß es sein letzter Wunsch gewesen, sein Kind noch glücklich zu machen. Und als die braven Heldenjöhne den rauschenden Mühlbach entlang zogen, da schritt ein schönes, bleiches Mädchen auf dem Waldpfade den Ankommenden entgegen und warf sich einem blondhaarigen, über und über mit Staub bedeckten Krieger an die breite Brust.

Großmütterlein schläft. — In der niederen stillen Bauernstube durchkreuzen blendende Purpurfäden die ersten lagernden Schatten, und draußen über dem dunklen Tannenzweig versinkt der glühende Sonnenball in seiner unennbaren, majestätischen Farbenpracht. Und unten im angrenzenden knospenden Hollundergebüsch da singt ein Vöglein sein Abendlied so innig und weich und so leise und süß, als gedenke es entschwendener, glücklicher, seliger Zeiten. — f.

Kleine Chronik.

[Der allgemeine Deutsche Schulerverein] zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande ernannte soeben sein erstes Ehrenmitglied in der Person des Herrn Oscar von Hoffmann in Leipzig, welcher demselben seit dem Bestehen mehrfach große Schenkungen machte und so in hervorragender Weise sein Aufblühen ermöglichte. Das Diplom ist ein Kunstwerk ersten Ranges, da kein Geringerer als G. Pleibtreu dasselbe ausführte. Die in gleich vollendeter wie ergreifender Weise zu uns sprechende Gruppe zeigt im Vordergrund den Dichter und Geher, welcher mit einer Hand auf die Harfe gestützt, mit der andern auf seine Vision der Zukunft weist. Der Gelehrte und der Krieger reichen sich, das Reichsbanner haltend, die Hand zu dem Schwure, immerdar und überall dem Deutschthum schützend zur Seite zu stehen. Im Mittelgrunde sieht man knieend bedrängte Stammesgenossen um Hilfe flehen. Die künstlerisch ausgeführte Widmung reißt sich würdig dieser wahrhaft bedeutenden Schöpfung an, so daß die überhandte Originalarbeit als ein schöner Dank für den großmüthigen Geber angesehen werden kann.

[Schiller als Courmacher.] Zum Schillertage erzählt man aus Mannheim dem „B. T.“ eine Anekdote aus des Dichters Leben in der pfälzischen Mufenstadt, die bisher weniger bekannt geworden ist. Ende der zwanziger Jahre lebte in Mannheim eine pensionirte Schauspielerin, die Witwe des Capellmeisters Ritter, welche die Louise in „Kabale und Liebe“ zuerst gegeben hatte. Dieselbe erinnerte sich stets mit kindlicher Freude, wie Schiller ihr den Hof gemacht. Schiller fühlte sich von seiner ersten Louise angezogen und als er sie nach der ersten Aufführung nach Hause führte, faßte sich der sonst blöde Schwabenjüngling ein Herz, und drückte ihr etwas in die Hand. Was war es? Ein ganz kleines Portrait von Friedrich Schiller, das die alte Dame ihr Leben lang wie ein Heiligthum bewahrte. Damals aber hat sie es unerschütterlich betrachtet und den blauen Poeten etwas wunderlich gefragt: „Was soll ich denn damit?“ Der Dichter war durch eine so naive Frage ein wenig aus der Fassung gebracht, bald aber sagte er auf gut schwäbisch: „Ja, sehnt Er, i bin a kurioser Kauz, das kann i Ihne mit sage.“

[Der Prinz von Wales] hat den ungarischen Cavaliere eine merkwürdige Revanche für seinen früheren Aufenthalt in Pest gegeben, wo er im Spiel 100.000 fl. gewonnen hatte. Er hat diesmal den Herren eine halbe Million abgenommen, die er allerdings auch in Pest ausgab. Den Grafen Festetics kosteten die Jagden zu Ehren des Prinzen 40.000 fl.

[Das finanzielle Ergebniß der Budapester Ausstellung] ist doch nicht ganz so ungünstig ausgefallen wie man geglaubt hat. Das Brutto-Deficit beträgt fl. 1,404,246, welchen fl. 920.000 als Ausgaben für ständige Bauten und das mit fl. 200.000 bewerthete Inventar gegenübersteht. Der Netto-Abgang beträgt daher rund fl. 300.000.

[Recher Funn.] In den jüngsten Tagen wurde dem Gastwirth Geiger in Baal (Baiern) der bezirksamtliche Auftrag erteilt, daß, wenn derselbe seine in höchst hauffälligem Zustande befindliche westliche Siebelmauer nicht entfernt, solche auf Kosten des Geiger abgebrochen wird. Diesem vorzubeugen, ließ Geiger sofort mit dem Abbruch beginnen und man fand schon im oberen Stubenboden 3000 Gulden in Kronenthalern, beim unteren Boden aber zwei Stück Obligationen im Werthe zu 1000 Gulden.

[Die Jubelfeier in Klosterneuburg.] In der Stadt des heiligen Leopold wird heute unter Entfaltung eines großen Pompes das Andenken gefeiert an die vor vier Jahrhunderten vollzogene Heiligsprechung ihres Gründers. Markgraf Leopold wurde unter Innocenz VIII. am 6. Jänner 1485 in einem feierlichen Consistorium heilig gesprochen und der 15. November zu seiner besonderen Verehrung festgesetzt.

[Eine wahre „Preisfrage“] für angehende Juristen entstand unlängst in Folge eines schnurrigen Vorfalles an der Gasthaustafel in B. Ein Gutsbesitzer logirte dort in einem Hotel, und während des Diners stand sein großer Hund neben seinem Sitz. Ein Herr, der dem Gutsbesitzer gegenüber Platz genommen, wollte zahlen und dem Kellner einen Fünzig-Markschein reichen, ließ aber das Werthpapier in eine Saucenschüssel fallen. Ein neben dem Gutsbesitzer sitzender Herr ergriff den Schein, um ihn, mit Sauce überzogen, dem Kellner zu reichen; in diesem Augenblick aber sprang der Hund herzu und verschluckte den Schein. Eine Tödtung des Hundes um den Schein zu retten, lehnte der Eigenthümer des Hundes ab, da der Hund sehr werthvoll war. Es entsteht nun die im Wege des Processes zu entscheidende Frage: Wer hat den Schein zu ersetzen?

[Die Einführung von Elenthiere(n), welche in Deutschland schon seit Jahrhunderten ausgestorben sind, soll demnächst im Süden wieder versucht werden. Mehrere der ersten österreichischen Adelsfamilien, an ihrer Spitze die Fürsten Lichtenstein, haben sich mit dem Thier-Großhändler Carl Hagenbeck in Hamburg in Verbindung gesetzt und mehrere Rudel der nur noch in Norwegen, vereinzelt auch in Ostpreußen vorkommenden Elenthiere bestellt, um dieselben auf einem großen Güterkomplex in Steiermark anzusiedeln.

[Die afrikanischen Schönen] haben hier und da noch recht absonderliche Gewohnheiten. Nachdem der Reisende C. B. Herrmann in einem Reisebriefe an die „N. Fr. Pr.“ aus dem französischen Gaboon die Pauhinnmäden als ziemlich verführerische Wesen geschildert, fährt er fort: „Und wer nach dieser Beschreibung ein in seinem Dorfe aufgewachsenes Mädchen einer Weißen vergleichen will, dem gönnte ich den Anblick, welchen ich hatte, als eine Schaar Pauhins, Männer, Weiber und Kinder, über den zerstückelten, gebratenen Leichnam eines Corisco-Mannes herfielen, und mit Grauen mußte ich wahrnehmen, daß gerade die jungen Weiber mit der größten Eier ungläubliche Mengen Fleisch verschlangen und beim Abziehen der Schaar alle Knochen, die noch nicht gänzlich abgenagt waren, sorgsam in die Canoes trugen. Hunger war es nicht, denn Antilopen und Wildschweine haben sie täglich bei ihren Mahlzeiten.“

[Ein lebenswürdiger Räuber.] Ein in den kaukasischen Bergen und Schluchten hausender Räuber, Namens Kerim, verbreitet in der Umgebung von Tiflis gegenwärtig nicht wenig Schrecken. Alle Versuche, ihn einzufangen, haben sich als vergeblich erwiesen, wodurch er immer kühner geworden ist und seine Heldenthaten mit ungläublicher Frechheit vollführt. Von einer seiner jüngsten Thaten wird den „Moskowskija Wjedomosti“ aus Tiflis Folgendes berichtet: Die malerische Bergstraße von Delishan nach Tiflis macht bei Britapa eine scharfe Wendung. Hier hatte Kerim seine Räuber-Biquets aufgestellt, um die harmlos sich nähernden Reisenden zu ergreifen, die dann, nachdem sie entwaffnet worden waren, zu ihm geführt wurden. Es gelang ihm jüngst, an einem Tage 150 Personen nach und nach einzufangen. Für ihr Leben haben dieselben von ihm nichts zu befürchten, aber Alles, was sie an Gold, Silber, Edelsteinen und Geld haben, nimmt er ihnen ab. Dabei betreibt er sein Handwerk nicht ohne Humor. Dem Untersuchungsrichter des Erwanischen Bezirksgerichtes, Kurnoffow nahm er 350 R. ab und dessen silberne Cigarrendose, ihm „zur Erinnerung“ seinerseits seine abgenutzte Cigarrendose aus Papiermache übergebend. Einen Militärrichter, der am selben Tage in seine Gewalt gerathen war, hieß er seine Uniform ausziehen, legte dieselbe an und stolzirte dann in derselben umher. Nachdem gegen Abend alle „Gefangenen“ ihrer Werthsachen beraubt waren, wandte er sich mit den Worten zu ihnen: „Meine Herren! Sie werden wahrscheinlich zur Reise Geld nöthig haben. So weit meine Mittel es erlauben, will ich Ihnen gerne dienen,“ und gab dann von dem geraubten Gelde im Betrage

von mehreren tausend Rubeln einem Jeden ein paar Rubel. Darauf erklärte er ihnen: „Nun sind Sie frei! Auf Wiedersehen! Wenn Sie wollen, schicken Sie mir ein ganzes Regiment Kosaken auf den Hals — sie werden mich doch nicht fangen!“

[Aufgelesen.] A.: „Denken Sie nur gestern war ich auf dem Krebsfang. Am Ufer griff ich in ein schlammiges Loch, in der Hoffnung Krebse zu entdecken. Wer aber beschreibt meinen Schrecken, als ich herausziehe — eine blutige Menschenhand!“ — B.: „Um des Himmelswillen — Sie haben doch natürlich gleich die polizeiliche Anzeige gemacht?“ — „I wo! Es war ja meine eigene Hand, die mir so ein Thier mit der Scheere blutig gezwick!“

[Sic duo faciunt idem, non est idem.] „Versuchen Sie's einmal, Frau Nachbarin, dem Kleinen die Füße mit Wein einzureiben, das wird sie ordentlich stärken.“ — „Meinen Sie? Mein Mann ist immer nach dem Weine sehr schwach auf den Füßen.“

Gillier Gemeinderath.

Sitzung vom 13. d. M. Vorsitzender Bürgermeister Dr. Neckermann. Der Herr Bürgermeister theilt mit, daß das hiesige Stadtpfarramt, im Sinne der an dasselbe gerichteten Eingabe der Stadtgemeinde Cilli, die Direction des k. k. Gymnasiums verständigt und ersucht habe, es möge die deutsche Kirche für den Gottesdienst auch weiterhin benützt, doch der slovenische Gesang eingestellt werden. Die Gymnasialdirection hat es jedoch vorgezogen, künftighin die Kapucinerkirche für den Sonntagsgottesdienst zu benützen, wie dies schon in früheren Jahren geschah.

Ferner bringt der Bürgermeister die von der Statthalterei genehmigte neue Wochenmarkt- und Marktconcessionsurkunde zur Kenntniß. G. Schmidl stellt den Dringlichkeits-Antrag, es sei im nächsten Jahre die Einhebung der Platzgelder in eigener Regie zu bewirken, nachdem es nothwendig erscheint den höheren Ertrag kennen zu lernen. (Angenommen.) Die Direction der Bürgerschule legt das Präliminare für die seitens der Stadtgemeinde mit 500 fl. zu bestreitende Lehrmittelaanschaffung vor. — Ein Amtsbericht constatirt die Nothwendigkeit der Anschaffung zweier Rähne zur Benützung bei Ueberschwemmungen. Wird sofort in Berathung gezogen und angenommen und sodann zur Tagesordnung, Berathung des Präliminaries pro 1886, übergegangen.

Referent: Obmann der Finanz-Section G. Julius Rakusch.

I. Die Verwaltung im Allgemeinen erfordert 9791 fl. 10 kr., um rund 300 fl. mehr als im vergangenen Jahre. Die Section beantragt die Erhöhung der Löhnungen der Sicherheitswachen auf monatlich 25 fl. (Angenommen.) Eine vollkommene Reorganisation des Polizeiwesens ist vorläufig noch nicht durchführbar, soll aber im nächsten Jahre in Angriff genommen werden, wenn nicht ganz besondere Umstände hindernd dazwischen treten. Bedeckung auf diesen Titel 223 fl. Abgang 9568 fl. 10 kr. II. Die Verwaltung des städtischen Vermögens und zwar 1. Erforderniß für Realitäten 5530 fl. — 2. Werth und Schuldpapiere 12.959 fl. 3 kr. Städt. Gefälle 30 fl. Bedeckung: 1. 15.617 fl. 48 kr. 2. 179 fl. 62 kr. 3. 1400 fl. Titel II schließt somit mit einem Abgange von fl. 1321-90.

III. Straßen und Plätze. Erforderniß 9109 fl. Bedeckung 6310 fl. Abgang fl. 2799. IV. Armenversorgung. Beitrag aus der Gemeindecasse zu den Erträgen des Armenfondes 2455 fl. 41 kr. Sanitätspflege 636 fl. V. Feuerlöscherefordernisse 300 fl. VI. Bürgerschule 2310 fl. Volksschulen 4080 fl. 90 kr. Kunst, Wissenschaft und Cultus 863 fl. 80 kr. VII. Militärbe-quarterung 296 fl. VIII. Verschiedenes. Erforderniß: 500 fl. Bedeckung: Beitrag der Sparcassa 10.500 fl., Ueberschuß fl. 10.000. Endlich stellt sich bei Titel IX. ein Erforderniß von 2920 fl. ohne Bedeckung, daher

des Erfordernisses ist 52.881 fl. 1 kr. gegen 49416 fl. 59 kr. des Vorjahres, jene der Bedeckung 35.429 fl. 90 kr. gegen 34.621 fl. 33 kr. des Vorjahres. Der Abgang repräsentirt die Summe von 17.551 fl. 11 kr. Die verschiedenen Umlagen und Zinskreuzer dagegen fl. 17.350-11, das Präliminare schließt somit mit einem Gesamtabgange von 201 fl. 11 kr. Bei allen Titeln ist nach den Ausführungen des Referenten das Erforderniß reichlich bedacht worden, und wird es keine Schwierigkeit machen, den kleinen Abgang im nächsten Verwaltungsjahre zu ersparen.

Der Vorausschlag wird in allen seinen Theilen nach den Anträgen der Section angenommen. Hierauf wird auch das Präliminare der Pfründnerfondes mit einem Erfordernisse von 1950 fl. 38 kr., der Bedeckung von 2344 fl. 64 kr. und dem Ueberschusse von fl. 394-26 und endlich auch jenes des Armenfondes, welches ein Erforderniß von 4830 fl., eine Bedeckung von 2374 fl. 59 kr. und den oben eingestellten Abgang pr. 2455 fl. 41 kr. ausweist, angenommen und die Sitzung sodann geschlossen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 14. November.

[Ehrenbürgerrecht.] Die Gemeindevertretung von Radkersburg hat den Generaldirector der Südbahn, Herrn Schüler, zum Ehrenbürger ernannt. Das bezügliche Ehrendiplom überreichte der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Rogbeck Herrn Schüler persönlich.

[Die Gemeinderathswahlen in Marburg] finden für den III. Wahlkörper am 16., II. Wahlkörper am 18. und I. Wahlkörper am 20. dieses Monats statt. Die Abstimmung wird an jedem Wahltag um 9 Uhr beginnen und um 11 Uhr Vormittags geschlossen.

[Slovenische Bettelweiber.] Mehrere deutsche Bürger unserer Stadt erheben in einer uns soeben zugekommenen Zuschrift ihre Stimme gegen die von der hiesigen Gymnasial-Direction neuerdings inscenirte „Collecte“ für mittellose Gymnasialschüler, wobei der nur zu begründeten Befürchtung Ausdruck gegeben wird, daß im vorliegenden Falle der bekannte Wohlthätigkeits-sinn der deutschen Bevölkerung wieder einmal dafür ausgebeutet werden soll, um, unter dem Hochdrucke moralischen Zwanges, die Slovenisirung des hiesigen Gymnasiums durch die materielle Unterstützung der slovenischen Schüler dieser Anstalt mit deutschem Gelde zu fördern. Die Herren Slovenen sind wirklich sehr naiv, wenn sie glauben können, daß der Deutsche so dumm sei, sich mit eigener Hand die Waffe zu schmieden, in die ihn sein Gegner zu stürzen droht. Die Herren sind aber auch sehr unverfroren, indem sie den Geldsack der Deutschen ihren Zwecken dienstbar machen wollen. — Wir publiciren nachstehend die oben erwähnte Zuschrift zu Nutz und Frommen unserer Leser: „Wie alljährlich, so circulirt auch heuer ein Vogen, die Namen derjenigen Cillier Bewohner enthaltend, welche, nach der Wohlmeinung der löblichen Direction des hiesigen Gymnasiums, in der Lage sein dürften, ihren Obulus in Gestalt von einem oder mehreren Guldenzetteln zur Unterstützung dürftiger Studenten auf dem Altar der Nächstenliebe niederzulegen. Ist schon die Art und Weise, für solche Zwecke zu sammeln, überhaupt nicht die passendste, so finden wir es auch inopportun, zur Unterstützung slovenischer Studenten (und solche sind es ja wohl so ziemlich einzig und allein) auch bei den Deutschen sammeln zu lassen, die von der „Südsteirischen Post“ und anderen dergleichen unablässig in gemeinster Weise mit Schmutz beworfen werden, weil sie — nun eben Deutsche sind, es bleiben wollen und trotz alledem und alledem auch bleiben werden. Wie können denn wir Deutschen dazu, einem Haufen mitunter sogar recht mittelmäßiger Studenten, die besser daheim blieben, um ihrer Väter Aecker bestellen zu helfen, zu unterstützen? Wie kommen denn wir dazu, diese zukünftigen Leuchten Sloveniens, die einst Männer geworden, in Gestalt von Heckenplänen sich ganz ge-

wenden werden, mit unserem Gelde großzuziehen? Das — gelinde gesagt — etwas ungewöhnliche Einsammlungsverfahren möge daher eingestellt werden. Es dürfte wohl, wenn schon durchaus gebietet werden muß, die Anzeige von Seite der löblichen Gymnasialdirection genügen, daß in diesem oder jenem Geschäfte milde Gaben angenommen und quittirt werden. Das Herumsenden eines Bogens mit vorgeschriebenen Namen nebst Gulden- und Kreuzer-Rubriken aber ist etwas seltsam, und muß von Seite deutscher Eltern, deren Söhne hier studiren, für moralischen Zwang betrachtet werden, gegen welchen es aus „zum Greifen“ naheliegenden Gründen keinen Protest gibt, den aber die bekanntlich „über den Parteien“ stehende Schuldirection gewiß nicht auszuüben beabsichtigt haben kann. Zum Schluß die Frage: Wann wird es denn endlich Ernst mit der geplanten Gründung eines Unterstützungsvereines für arme, deutsche Studenten? U. A. w. g.“

[Die „Südsteirische Post“] speit in ihrer letzten Nummer wieder einmal Gift und Galle über die „guten Cillier“, die es ihr nun einmal nicht recht machen können und — wollen. Das sonderbarer Weise noch immer in der verhassten deutschen Sprache geschriebene Heftblatt beschäftigt sich diesmal mit den in der letzten Gemeinderathssitzung der deutschen Stadt Cilli erkobenen Protesten gegen die geplanten slovenischen Stationsbezeichnungen auf der Südbahn in Untersteiermark und schreit Zeter und Mordio deshalb, weil Bürgermeister und Gemeinderath von Cilli die erwähnte Maßnahme ganz zutreffend als eine weitere Schärfung des nationalen Haders und als eine die rein deutsche Stadtgemeinde Cilli beleidigende und Neuerung bezeichneten. Besonders aber hat das Epitheton „beleidigende“ die „Südsteirische“ aus dem Häuschen gebracht. Das genannte Blatt knüpft hieran die wohl nicht ernst gemeinte Drohung mit Repressalien, indem es die Frage aufwirft: „Gibt es denn im Unterlande nicht zahlreiche Orte, wo sich nur einige und selbst gar keine Deutschen befinden? Sollen dann diese sich beleidigt fühlen und zur Verhütung des „nationalen Haders“ gegen deutsche Aufschriften protestiren, soll zu Repressalien gegriffen, soll im Unterlande wirklich Beunruhigung geschaffen werden.“ Derlei läppische Drohungen können uns in der mannhaften Verteidigung unserer gerechten und heiligen deutschen Sache nicht einschüchtern! Ueber die muthwilliger Weise angezettelte Agitation für die Slovenisirung der untersteirischen Strecken der Südbahn und die hierdurch nun auf ein neues Gebiet verbreitete Nationalitätenhege werden sich die Deutschen wohl noch öfter aussprechen und dagegen ihr Veto einlegen müssen. Wenn aber das die deutsche Sprache unablässig malträitrende Blatt sich anmaßt, unserem Bürgermeister vorschreiben zu wollen, welcher Worte er sich zu bedienen habe, sobald er als offizieller Redner auftritt, so müssen wir dies als eine Lächerlichkeit bezeichnen, die bei uns die schallendste Heiterkeit hervorgerufen hat. Zum Schluß noch einige Worte pro domo. Es ist unter gebildeten und anständigen Journalisten Sitte, bei den Polemiken rein persönliche, mit der von ihnen vertretenen politischen Richtung in keinem Zusammenhange stehende Momente aus dem Spiele und namentlich die rein privaten Verhältnisse der Redacteurs unberührt zu lassen. Es mag für gewisse Leser immerhin amüsant sein, sich mit den privaten Kavalereien journalistischer Kampfhähne die Zeit zu vertreiben, allein daß dadurch der journalistische Stand in den Augen der Oeffentlichkeit nur herabgewürdigt und in die Presse überhaupt ein Ton eingeführt wird, der schließlich auch zur Verwilderung und Verrohung der Leser führen muß, liegt auf der Hand. Aber auch dem Parteinteresse ist damit ein sehr schlechter Dienst erwiesen, wenn die Vertreter der öffentlichen Meinung, anstatt sich mit ganzer und voller Kraft ihren schwierigen Aufgaben zu widmen, Zeit und Geist auf gegenseitige, unwürdige persönliche Angriffe vergeuden, bei welchen noch immer das bekannte Sprichwort

[Alpenverein.] Mittwoch, den 18. November d. J., abends 8 Uhr, findet im Vereinslocale eine Monatsversammlung der Section Cilli des d. u. öst. Alpenvereines statt. Die Tagesordnung enthält Berichte verschiedener Art und einen Vortrag des Sectionsobmannes.

[Pariser Glasphotographie-Kunstausstellung.] Die heute in der Herrengasse, Haus-Nr. 117, eröffnete Pariser Glasphotographie-Kunstausstellung empfehlen wir unseren Lesern wärmstens. Dieselbe bietet auf dem Felde stereoskopischer Aufnahmen geradezu Hervorragendes. Diese nicht nur äußerst amüsante, sondern auch belehrende Ausstellung zerfällt vorläufig in 2 Serien, deren erste heute beginnt, Montag und Dienstag fortgesetzt wird und die Ansichten von Paris umfaßt. Die 2. Serie, am Mittwoch und Donnerstag, führt uns England, Schottland und Rußland vor. Jede Serie ist ungemein reichhaltig und interessant. Die Einrichtung, daß man ruhig auf seinem Platze sitzen bleibt und die Bilder selbst wechseln, ist eine höchst practische und für das Publicum sehr bequeme. Es ist daher dieses Unternehmen nicht mit den gewöhnlichen Panorama's zu verwechseln, von denen es wesentlich verschieden ist. Die Bilder wurden auf den Weltausstellungen in Brüssel, London, Paris, Wien u. preisgekrönt. Die Vorstellungen finden täglich statt, und zwar an Sonn- und Feiertagen von 10 — 12 und 2 — 8 Uhr und an Wochentagen von 1/3 — 8 Uhr Abends. Der Eintrittspreis ist ein sehr mäßiger.

[Wander-Versammlung des deutsch-nationalen Vereines.] Heute Mittags versammelt sich der deutsch-nationale Verein in Mürzzuschlag, wo sich die hervorragendsten Vertreter der Deutsch-nationalen einfinden werden, um mit den Parteigenossen von Nah und Fern in nähere Berührung zu treten und Parteiangelegenheiten zu besprechen. Wir begrüßen die Theilnehmer an diesem nationalen Unternehmen in unserer engeren Heimath herzlichst und sprechen den lebhaftesten Wunsch aus, daß die deutsch-nationale Sache durch den heutigen Parteitag in Mürzzuschlag die kräftigste Förderung finden möge.

[Der philharmonische Verein in Marburg] eröffnet Montag den 16. November die diesjährige Concertsaison. — Das Programm ist ein classisch gewähltes, äußerst interessantes. Dasselbe enthält als erste Nummer R. Schumann's Overture zur Braut von Messina, welcher sich anreihen Franz Abt's dreistimmiger Damenchor „Das treue Vaterauge wacht“ mit Clavierbegleitung, Max Bruch's Concert für die Violine, gespielt von Prof. Casper. Das Clavier-Accompagnement liegt in den bewährten Händen des Herrn Kob. Uarko. Hierauf folgt W. Schausseil's gemischter Chor „Ich weiß ein schönes Röslein“. Den Schluß des Concertes bildet L. van Beethoven's „Symphonie Nr. 6 (Pastorale) in F-dur, für großes Orchester. — Der Auschuß hat durch Zusammenstellung dieses von seinem künstlerischen Geschmacke zeugenden Programms neuerdings bewiesen, daß er seiner Aufgaben vollkommen gewachsen und stets bemüht ist, sowohl den Vereinsmitgliedern als auch den sonstigen Musikfreunden unserer Stadt durch Aufführung classischer Tonwerke genussreiche Stunden zu bereiten. Es zeigt sich auch allseitig das regste Interesse für dieses Concert, ein erfreulicher Beweis für den in unserer Stadt herrschenden Kunstsinne, der durch die aufopferungsvolle Kunstbegeisterung unserer Philharmoniker seine vollste Befriedigung findet. — i. —

[Vom Pettauer Gymnasium.] Ein lang gehegter Herzenswunsch der Slovenen soll demnächst erfüllt werden, indem der steiermärkische Landesauschuß dem am 24. d. M. zu eröffnenden Landtage einen Antrag auf Systemisirung einer Lehrstelle für slovenische Sprache am Pettauer Untergymnasium vorlegen wird.

[Der steierische Landesfond.] Der Rechnungsabschluß dieses Fonds weist in der ordentlichen Gebahrung eine Einnahme von 2.281.793 fl. und eine Ausgabe von

2.226.902 fl. aus, daher ein Ueberschuß von 54.891 fl. resultirt. Aus dem Schullehrerpenfionsfonde wurden für Ruhegehälter 60.894 fl., Witwenpensionen 25.968 fl. und Waisen-Pensionen 607 fl. bezahlt.

[Brandlegung.] Dem Winzer Franz Lovbel in Navischez wurde von seinem Dienstgeber Franz Petritsch der Dienst gekündigt. Um sich nun dafür zu rächen steckte Lovbel die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Petritsch in Brand. Der Maurer Thomas Schuz überraschte den Brandleger bei seinem verbrecherischen Treiben in dem Augenblicke als derselbe mit einem Streichholz das Stroh anzündete. Schuz schlug Lärm, in Folge dessen die Nachbarn herbeieilten, welche das Feuer sofort löschten und den Brandleger, der von Schuz festgehalten worden, durch die Gendarmerie an das Bezirksgericht St. Leonhardt einliefern ließen.

[Verunglückt.] Der fünfjährige Franz Blatschink, aus Kaskotek bei Gonobitz, wurde durch den Umsturz eines mit Holz beladenen Wagens derart schwer verletzt, daß er in Folge der erlittenen Verwundungen starb.

[Cillier Stadttheater.] L'Arronge's bekanntes Lustspiel „Doctor Klaus“ gelangte am Freitag zur Aufführung. Das Haus war sehr gut besucht und spendete den zumeist befriedigenden Leistungen der Darsteller bei offener Scene und nach den Actschlüssen lebhaften Beifall. Der Träger der Titelrolle, Herr Friedmeyer, brachte seinen Part, namentlich in den tragischen Momenten, recht wirksam zur Geltung, während Herr Zottly (Griesinger) eine von redlicher Strebbarkeit und großem Fleiße zeugende Leistung schuf. Frau Siege jun. (Emma) war ein allerliebsteß Bäckfischchen und wirkte in gleichem Maße befriedigend durch ihren capriciösen Troß, durch ihren kindlichen Plauderton und durch die tragikomischen Effecte der Eifersucht und des Zornes, sowie durch ihre fesselnde, reizende Erscheinung. Auch Fräulein Leuthold (Julie) verdient volles Lob für ihr verständnisvolles Spiel; desgleichen Frä. Czermak (Marianne), welche eine ganz charmante Repräsentantin des schwierigen Rollenfaches der „komischen Alten“ ist. Fräulein Boschötty (Marie) fand sich mit ihrer unbedeutenden Rolle gleichfalls gut ab, was wir von Herrn Molnar (Max) leider nicht behaupten können. So spricht, steht und geht ein „flotter Cavalier“ nicht, wie dies Herr Molnar that, der sich übrigens im Sprechen derart überhastete, daß er häufig gänzlich unverständlich wurde. Auch in der Maske war der genannte Herr total verfehlt. Herr Baumeister (Lubowski) hatte, wie dies schon in der Natur seiner dankbaren Rolle lag, die Lacher auf seiner Seite, doch möchten wir ihm den Rath ertheilen, sich vor Uebertreibungen zu hüten. Die Zeit des „Kasperl“ ist vorüber! Der „Paul Gerstel“ des Herrn Jankovitsch ließ auch so Manches zu wünschen übrig, obwohl wir gern anerkennen, daß sich derselbe sichtlich Mühe gab, seiner wahrlich nicht leichten Rolle möglichst gerecht zu werden. Das Zusammenspiel ging recht glatt von Statten; die mise en scène ließ fast nichts zu wünschen übrig. Im Großen und Ganzen ein recht amüsanter Abend. — Montag gelangt „Die Kindsfrau“, Posse mit Gesang in 3 Acten (frei nach Hennequin) von F. Zell zur Aufführung.

Warnung. Alle Lungenkranke u. Asthmaleidende werden vor Ankauf der von anderen Firmen offerirten unechten Homeriana gewarnt; ich ersuche daher das P. L. Publikum sich durch die verschiedenen Annoncen wo Homeriana offerirt wird nicht irre leiten zu lassen, denn die echte von mir im inneren Rußland entdeckte Medicinalpflanze, nach meinem Namen „Homeriana“ benannt, deren Heilwirkung gegen obige Krankheiten ärztlich erprobt und durch tausende von Attesten bestätigt wurde, ist nur allein echt durch mich directe zu beziehen das Paquet von 60 grm., genügend für 2 Tage,

kostet 1 Mk. 20 Pfg. und trägt dasselbe als Zeichen der Echtheit das Facsimile meiner Unterschrift. Die Broschüre allein über die Heilwirkung und Anwendung der Homeriana Pflanze wird gegen Einsendung von 25 Pfg. in Briefmarken von mir franco zugesendet. Ich ersuche bei Anfragen und Bestellungen sich nur directe an mich zu wenden. Paul Homero in Triest (Oesterreich), Entdecker und Zubereiter der echten Homeriana Pflanze. Besitzer der Medaille 1. Classe für Philanthropie und Wissenschaft. Alleiniger Importeur und Versender der echten Homeriana Pflanze.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Nutz und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenec“ schreibt (als Leitartikel)

Baron Gödel.

Aus Marburg, 8. November.

Unser Reichsrathsabgeordneter, Baron Gödel, hat sich bei uns mit seinem Austritte aus dem Hohenwartclub nicht besonders eingestellt. Der Unterschriebene war selbst sein Wähler und hat also Gelegenheit häufig mit vielen anderen Wählern zu verkehren, und er muß sagen daß wir uns, als die unerwartene Neuigkeit aus Wien kam, nur so mit Bestürzung ansahen.

Was ist das?

Ich sage Euch, daß nur das geringste Wünschen seitens unseres „politischen Vereines“, welcher den Herrn Baron mit diesem seinen Schritt in nicht geringe Verlegenheit gebracht hat, nöthig ist, und wir unterschreiben sofort und senden ihm ein „glänzendes“ Mißtrauensvotum.

Was wird er allein „für seine Wähler“ machen und machen können! Eine geltende Person ist er, wir geben es zu; gesagt hat man es unausgesetzt, in hohen Kreisen hat er jeder Zeit freien Zutritt u. s. f., aber bis jetzt war uns seine ganze Hobeit und Geltung nur erst recht nullenhaft wenig zum Nutzen, so wenig sagt der Steirer, daß man nichts davon sieht.

Allgemein bekannt ist es, daß unsere national-politischen Verhältnisse in jetziger Zeit sich nicht verbesserten, wohl aber hört man sehr häufig daß in den ärgsten Drangzeiten des Liberalismus mit uns nicht so gewirksam gewirkt wurde, wie jetzt. Sechs Jahre haben wir unausgesetzt gewartet und gehofft „aber unsere Hoffnung wurde zu Wasser.“ Wenn uns steirischen Slovenen in der Zeit banger sechs Jahren der ganze Hohenwartclub gar nichts verschaffen konnte, fürchten wir ernstlich, daß uns der Herr Baron noch weniger wird zu Stande bringen vermögen. Sonst wollen wir für heute nichts sagen, und warten zu, wann sich der „politische Verein“ entschließen wird. Doch benötigen wir diese Gelegenheit und wollen dem Herrn Baron einige unserer dringendsten Bedürfnisse mittheilen, damit er weiß, was wir von ihm erwarten.

Höret Herr Baron!

1. Im Landes-Auschuße zu Graz haben wir Slovenen keinen Vertreter.

2. Ebenso im Landeschulrathe zu Graz. Da erhebt für den armen Dulder der Slovenen Niemand seine Worte und dieser Schulrath hat soeben angefangen von Neuem zu verbreiten und aufzudrängen das Deutschthum in unsere slovenischen Schulen, daß es ein Heulen und Weinen ist.

3. Bei der Statthaltereie in Steiermark sei eine besondere Abtheilung für die steirischen Slovenen mit Slovenen — als Beamte zu errichten — wenn man uns das schon in Marburg nicht geben will.

4. Die Bezirkshauptleute in Untersteiermark: in Marburg, Cilli, Rann, Luttenberg sind alle schreckliche Gegner des Slovenenthums, sie müssen ersetzt werden, nacheinander mit besseren, wenigstens gerechteren Personen.

5. Beim Kreisgerichte in Cilli und bei allen anderen Gerichten müssen alle der slovenischen Nation und ihren gerechten Forderungen

Concurrenz

dem

Pferdedeckenschwindel

Die seit 87 Jahren bestehende

k. k. landes-privilegirte



Decken- u. Kotzenfabrik

von

vorm. Lichtenauer's W^{we.} & Söhne

versendet durch ihre Wiener Niederlage

Pferde-Decken

190 Cm. lang, 130 Cm. breit, in unverwüthlicher Qualität, dunklem Grund, lebhaften Bordüren pr. Stk.



fl. 1.60

includ. Verpackung.

Nur durch die Massenfabrication und riesigen Absatz sind wir in der Lage, diese **Pferde-Decken** in dieser aussergewöhnlichen Grösse und in so ausgezeichnete Qualität zu so ungewöhnlich billigem Preise abzugeben.

Hunderte von Dankschreiben liegen Jedermann zur 785-4 Ansicht auf. Versandt gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

Adresse genau zu beachten. Pferde-Decken-Fabriks-Haupt-Niederlage **Wien, I. Rothenthurmstr. 14.**

Achtzig Aquarelltafeln.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Sieben erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung.

M E Y E R S

KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE

Bibliographisches Institut in Leipzig.

256 Hefte à 50 Plennig. — 16 Halbranzhände à 10 Mark.

3000 Abbildungen im Text.

Anfrage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Wörter überhaupt; außerdem erscheinen Heber- sungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Täglich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Bezeichnungen für Weiß- und Buntsüßerelei, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien, I. Dvergasse 3.

Ein schön möblirt. Zimmer

ist sogleich zu vergeben. Anfrage: Wienerstrasse, Negri'sches Haus, Hochparterre links. 776-2

JUL. JOHANNSEN,
Kautschuk-Stampiglien-Erzengung & Graviranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.
Alle Neuheiten. — Lieferzeit: 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: C. Almoslechner. 427-52

Zu haben bei Johann Rakusch in Cilli.

Im Verlage von F. Goll in Graz ist soeben erschienen:

Deutsch-nationaler Kalender

für Oesterreich auf das Jahr 1886.

Geleitet von Carl W. Gawalowski.

Mit Beiträgen von:

H. Beheimer, F. Dahn, E. Fels, W. Fischer, A. Hagen, R. Hamerling, Dr. Harpf, F. v. Haus-egger, F. Keim, A. R. Naaff, A. Ohorn, W. Ressel, H. Swoboda.

Reich illustirt. Stärke 10 Bogen. Gross-Octav. Preis 36 kr. — Gegen Einsendung von 41 kr. nach Auswärts portofrei.

Zu haben bei Johann Rakusch in Cilli.

Hauptgewinn event. 500.000 Mk.	Glücks-Anzeige.	Die Gewinne garantirt der Staat.
--------------------------------	-----------------	----------------------------------

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 M. sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der grösste Gewinn ist ev. 500.000 Mark.

Prämie 300.000 M.	56 Gewinne à 5000 M.
1 Gewinn à 200.000 M.	106 Gewinne à 3000 M.
2 Gewinne à 100.000 M.	253 Gewinne à 2000 M.
1 Gewinn à 90.000 M.	512 Gewinne à 1000 M.
1 Gewinn à 80.000 M.	818 Gewinne à 500 M.
2 Gewinne à 70.000 M.	150 Gew. à 300. 200.
1 Gewinn à 60.000 M.	150 M.
2 Gewinne à 50.000 M.	31720 Gew. à 145 M.
1 Gewinn à 30.000 M.	7990 Gew. à 124. 100.
5 Gewinne à 20.000 M.	94 M.
3 Gewinne à 15.000 M.	8850 G. à 67. 40. 20 M.
26 Gewinne à 10.000 M.	im Ganzen 50.500 Gew.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1^{ter} Classe beträgt 50.000 M. steigt in der 2^{ten} Cl. auf 60.000 M. in der 3^{ten} auf 70.000 M., in der 4^{ten} auf 80.000 M., in der 5^{ten} auf 90.000 M., in der 6^{ten} auf 100.000 M., in der 7^{ten} auf 200.000 M., und mit der Prämie von 300.000 M. event. auf 500.000 Mark.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 3 fl. 60 kr. ö. W. od. 6 M., das halbe Originalloos nur 1 fl. 80 kr. ö. W. od. 3 M., das viertel Originalloos nur 90 kr. ö. W. od. 1 1/2 M., und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Befügung des Original-Planes, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinngelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschiedenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

20. November d. J.

vertrauensvoll an 699-16
Samuel Heckscher senr.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Minuendo-Licitation.

Im Markte Schönstein (Untersteier) kommt der Bau einer fünfclassigen Volksschule im Kostenbetrage von 14.121 fl. im Minuendo-Licitationswege zur Ausschreibung. Die Licitation geschieht im Offertwege und wollen daher Bau-Unternehmungslustige ihre schriftlichen Offerte versiegelt an den gefertigten Ortsschulrath bis längstens 1. December d. J. leiten, an welchem Tage dieselben geprüft werden sollen.

Die Offert-Einsender werden sich verpflichten, bei eventueller Uebernahme des Baues, ein 10percentiges Badium zu erlegen.

Kostenüberschlag und Pläne liegen beim Ortsschulrath zur Einsicht vor.

Ortsschulrath Schönstein, am 4. Nov. 1885.
769-3 **Jos. Maulen, Obmann.**

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft
an Kronenmarkt, Nürnberg, am Kronenmarkt
empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen
sowie zur
Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590 Geschäfts-Localitäten:
Hauptlager am Hopfenmarkt

In Cilli

am Hauptplatz 108 ist vom 1. Jänner 1886
ein schönes, geräumiges Gewölbs-Local,
worauf über 30 Jahre ein Nürnberger-
Galanterie- und Spielwaaren-Geschäft be-
trieben wurde, sammt sämmtlichen Ge-
wölbs-Einrichtungen auf viele Jahre
zu vermieten. Näheres beim Eigenthümer

G. Gollitsch.

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

Sagen und Singen nach Volkes Weise.

Zwei Bücher volkstümlicher Dichtungen
von
ADOLF HAGEN.

8^{er} Preis 1 Mark = 60 Kreuzer.
Erstes Buch:
Die Sagen der Spinnstube. Erzählende Dichtungen.
Zweites Buch:
Der Liederhort des Fahrenden von Steier.
In Cilli zu haben bei Joh. Rakusch.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 6. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. 6. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,

184-20 CILLI.



727-10

Futterschneid-Maschinen

in 24erlei Grössen, für Stallungen mit einem bis zu mehreren 100 Stück Vieh- und Pferdebestand, ferner Rübenschneidemaschinen und Schrottmühlen liefert als Specialität die landwirth. Maschinen-Fabrik

Umrath & Comp.

Prag-Bubna.

Solide Agenten gesucht. Cataloge gratis.

Fischerei-Karten

für die Sannstrecke Lendorfersteg - Kapuzinerbrücke, 778-2, erhältlich bei der

Gutsinhabung Freienberg bei Cilli.

PHILIPP HAAS & SÖHNE

GRAZ,

279-37

Herrengasse, Landhaus,

empfehlen

ihr reichhaltig sortirtes Lager
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Decorations-Gegenständen für Wände und Plafonds, wie auch alle Sorten gemalter

Fenster-Rouleaux

zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Uebersorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenres Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

*Philipp Neustein
Erfinder*

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24

GROSSE GELD-LOTTERIE.

500,000

Mark

als grösster Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garant. Geldlotterie.

Speziell aber:

1	Präm. & M.	300000
1	Gew. & M.	200000
2	Gew. & M.	100000
1	Gew. & M.	90000
1	Gew. & M.	80000
2	Gew. & M.	70000
1	Gew. & M.	60000
2	Gew. & M.	50000
1	Gew. & M.	30000
5	Gew. & M.	20000
3	Gew. & M.	15000
26	Gew. & M.	10000
36	Gew. & M.	5000
106	Gew. & M.	3000
253	Gew. & M.	2000
512	Gew. & M.	1000
818	Gew. & M.	500
31720	Gew. & M.	145
16990	Gew. & M.	300, 200, 150, 124, 100, 94, 67, 40, 20.

Die neueste, von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantierte Geldlotterie enthält 100,000 Loose, von denen 50,500 über gewinnen. Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt

9,550,450 Mark.

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, dass alle 50,500 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Classen successiv sicher zur Entscheidung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Classe beträgt 50,000 Mark, steigert sich in der zweiten Classe auf 60,000, dritten 70,000, vierten 80,000, fünften 90,000, sechsten 100,000 und siebten auf event. 500,000, speciell aber 300,000, 200,000 Mark etc.

Mit dem Verkauf der Originalloose dieser Geldlotterie ist das unterzeichnete Handlungshaus betraut und belieben alle Diejenigen, welche sich durch Ankauf von Originalloosen betheiligen wollen, die Bestellungen an daselbe direct zu richten.

Die geehrten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in Oesterr. Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizuschließen. Auch kann die Einlösung der Gelber durch Postanweisung geschehen, auf Wunsch werden Ordres auch per Postnachnahme ausgeführt.

Zu der Gewinnziehung erster Classe kostet
1 ganzes Originalloos ö. w. n. 3.50 kr.
1 halbes Originalloos ö. w. n. 1.75 kr.
1 viertel Originalloos ö. w. n. 0.90 kr.

Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verloosungsplan, aus welchem alles Nähere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste. Die Anzahlung der Gewinne geschieht planmässig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verloosungsplan nicht conveniren, so sind wir gerne bereit, die nicht convenirenden Loose vor Ziehung wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag zurückzuführen. Auf Wunsch wird der amtliche Verloosungsplan zur Einsichtnahme im Voraus gratis versandt. Um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, bitten wir dieselben baldmöglichst jedenfalls aber vor dem

30. November 1885

uns direct zugehen zu lassen.

Valentin & Co.

Bankgeschäft,
Hamburg.

Pilsner Schank-Bier.

Wir beehren uns hiemit mit der höflichen Anzeige, dass der Ausstoss unseres **Schank- oder Winter-Bieres am 10. November 1885**

beginnt und sehen geneigten Aufträgen mit Vergnügen entgegen.

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen
(gegründet 1842).

766-3

Haupt-Depôt: Graz, F. Schediwy, Annenstr. 19.

Kundmachung.

Am 23. November 1885, Vormittag um 11 Uhr, wird beim Stadtamte Cilli die lizitationsweise Verpachtung der ehemals Reiter'schen Realität stattfinden. Die Lizitationsbedingungen können beim Stadtamte eingesehen werden.

Stadtamt Cilli, am 14. November 1885.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

786-3

780-1 Ein sehr schöner 7octaviger

Stutzflügel

gut im Ton und sehr stimmhaltig, mit vier Eisenverspreizungen und Eisenplatte von einer prämirten Wiener Firma, ist sehr preiswürdig zu verkaufen. Selber Flügel kann auch mit einem minderen Clavier, gegen entsprechende Anzahlung ungetauscht werden. So auch empfehle ich mich als tüchtiger **Clavierstimmer**. **Josef Heybal**, wohnt Wienerstrasse 8 im I. Stock.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Flüssiges Gold und Silber
 zum Vergolden und Ausbessern von Rahmen, Holz-, Metall-, Porzellan- und Glasgegenständen; zum Versilbern aller Metallgegenstände. Jedermann kann die Vergoldung und Versilberung mit grösster Leichtigkeit auf jeden Gegenstand auftragen. Preis pr. Flasche fl. 1.— gegen baar (auch in Briefmarken) oder Nachnahme bei **L. Feith jun. in Brünn** (Mähren). 781-6
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Lungen-, Brust-, Halskranke (Schwindsüchtige) und an Asthma Leidende

werden auf die **Heilwirkung** der von mir im Innern Russlands entdeckten Medicinal-Pflanze nach **meinem Namen „Homeriana“** benannt, aufmerksam gemacht. Aerztlich erprobt und durch Tausende von Attesten bestätigt. Die Broschüre darüber wird gegen Einsendung von 15 kr. in Briefmarken franco zugesendet. Das Packet „Homeriana“ von 60 Gr., genügend für 2 Tage kostet 70 kr. und trägt dasselbe als Zeichen der Echtheit das Facsimile meiner Unterschrift. Ich **warne vor Ankauf** der von anderen Firmen offerirten **unechten „Homeriana“**. **Echt zu beziehen nur direct durch mich Paul Homero, Triest (Oesterr.)**

Entdecker und Zubereiter der allein echten Homeriana-Pflanze.
782-10

Kundmachung.

Zu Folge Markt-Conzeptions-Urkunde der k. k. Statthalterei d. Graz, 24. October 1885 Z. 18879 wurde dieser Stadtgemeinde die Bewilligung erteilt außer den bestehenden Viehmärkten am Philipitag 1. Mai, am Lorenzitag 10. August, am Andreastage 30. November noch am Samstag nach Mittfasten am 15. Juni, am 28. August und am 21. October jeden Jahres Viehmärkte zugleich mit den daselbst stattfindenden Jahrmärkten abzuhalten. Sollte auf einem dieser Tage ein Sonn- oder Feiertag fallen, so wird der Markt am folgenden Werktag abgehalten.

Es beistehen sonach in Cilli folgende Vieh- und Jahrmärkte:

1. am Samstag nach Mittfasten.
2. am 1. Mai Philipi.
3. am 15. Juni St. Veith.
4. am 10. August Lorenzi.
5. am 28. August St. Daniel.
6. am 21. October Ursula.
7. am 30. November Andreas.

Der Viehmarkt findet jedesmal am kleiner Glacis in der Laibacher Vorstadt statt. Die Markttarife sind auf der Amtstafel aufgeschlagen und können während der Amtsstunden beim Stadtamte eingesehen werden.

Stadtamt Cilli, am 13. November 1885.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

785-3

Auch auf Raten.
 Passende Gelegenheit f. Weihnachtsgeschenke.
 Soeben angekommen das Neueste in
Oxyd-Rahmen
Sepecialitäten.

Reiche Auswahl der feinsten Bilder in allen Genres.
 „Orchestrions“ von 50 bis 300 fl.
 Hochachtungsvoll ladet ergebenst
 787-1 **Gferrer**, Postgasse 36.

Brave Köchin,

die gut und selbständig kocht und häusliche Arbeiten verrichtet, mit langen Zeugnissen, deutsch und slovenisch sprechend, wird in ein feines Haus, in einem Markte Untersteiers, aufgenommen. Anfrage in der Expedition d. Bl. 779-3

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der langen Krankheit der Frau

Anna Schalda

geb. Friedrich,

fernere für die zahlreiche Begleitung am Leichenbegängnisse, sodann für die vielen schönen Kranzspenden, sagen wir Allen, die in irgend einer Weise dazu beigetragen haben, unseren aufrichtigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

784-1

Programm

Pariser Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung

in Cilli, Herrengasse 117, Eingang unter d. Hansthore.
 Geöffnet täglich von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 8 Uhr Abends.

Zur Ausstellung gelangen folgende Serien:

Sonntag 15. November	} I. Serie: Paris.
Montag 16. „	
Dienstag 17. „	
Mittwoch 18. November	} II. Serie: England, Schottland, Russland.
Donnerst. 19. „	

Entrée à Person 20 kr. 6 Entréekarten 90 kr
 Für Kinder Entrée 10 kr.

Programme an der Cassa gratis.

Preisgekrönt wurden die ausgestellten Bilder auf den grossen Weltausstellungen in **Brüssel, Dijon, Chalon, London, Berlin, Paris, Hamburg, Groningen** und mit der Verdienst-Medaille in **Wien.**

Schöne Visitenkarten

liefert schnell und billig

Johann Rakusch, Cilli.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfeilt ihr grosses Lager von kompletten **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebett. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.
 Hochachtungsvoll